

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 40 (1914)

Heft: 11

Artikel: Der Beweis

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beweis

Komödie in einem Akt

Großes, geschmackvoll eingerichtetes Arbeitszimmer des reichen Bankiers X.

Er, bequem in einem Sessel lehnend, über sieht die Morgenpost. Seine Frau tritt ein.

Sie: Ein neuer Kammerdiener hat sich vorgestellt.
Er: Hast du ihn selbst gesprochen? Du weißt, ich will keinen so dummen Löffel mehr, wie der letzte einer war. Ich bitte dich, liebe Gemahlin, mit ihm ein ernsthaftes Examen anzustellen. — Hat er seine Bezeugnisse vorgelesen?

Sie: Ja — hier sind sie. Überzeuge dich selbst. Sie überreicht ihm einige Papiere, die er in Empfang nimmt und häufig durchliest.

Er: Sie sind sehr gut, sogar ausgezeichnet, nur hervorragende Herrschaften. Bis dahin geht alles gut. Aber vergiß nicht, daß ich keinen ungebildeten Menschen als Diener wünsche. Sieh' ob er lesen und schreiben kann?

Sie läutet. Eine nette kleine Kammerzofe tritt ein.

Sie: Süren Sie den jungen Mann, der sich für den Platz als Kammerdiener bewirbt, herein.

Das Mädchen hucht leise, wie sie gekommen, wieder hinaus und führt den Gewünschten einige Sekunden darauf herein.

Sie (so recht von oben herab): Ihre Bezeugnisse sagen mir, daß Sie ein rechtschaffener, ehrlicher, treuer und fleißiger Mensch sind; die Herrschaften, die Sie bis jetzt bedient haben, passen zu uns, bis dahin gehen wir einig. — Doch möchte ich gerne wissen, ob Sie auch lesen können?

Diener: Gewiß, gnädige Frau, das kann ich. Und wie steht es mit dem Schreiben?

Diener: Das kann ich auch, gnädige Frau.

Sie: Und Ihre Schrift? Ist sie auch leserlich? Sehen Sie sich und schreiben Sie einige Zeilen, damit ich mich selbst davon überzeugen kann.

Diener: Das ist gar nicht nötig, gnädige Frau. Sie brauchen ja nur meine Bezeugnisse nachzusehen, da seien Sie nicht nur meine Schrift, sondern Sie können auch den Stil beurteilen.

Zwängerei in Zürich

Ein kurz' Gedächtnis ist beschleid
Dem Zürcher Stadtrat offenbar,
Sonst störte er nicht kraß den Srieden
Der Bürgerschaft so plötzlich gar.

Es war damals vor 17 Jahren,
Als sich die Kunsthausefrag' erhob,
Allwo der Stadtrat konnt' erfahren
Ganz alles andere — denn Lob! . . .

Vor Vandalismus mußte reiten
Das Volk die Stadt hause an lag' dort,
Wo heute wiederum in Ketten
Man schlagen will das freie Wort!

Die Nationalbank will plazieren
Der Stadtrat an der Börsensträß',
Wo Weib und Kind sonst promenieren
Im Schalten voller Laub und Gras!

Doch wird das Zürcher Volk sich hüten
Jetzt preiszugeben das Juwel,
Wo sich erquicken alle Mäden
Un Kühlung für ihr' Leib und Seel!

Was macht die Herrn so eigenmächtig?..
Ja, traurig nenn' ich solchen Mut,
Drum legt auf diesen Platz bedächtig
Das Volk einfach die Servitut!

Die Servitut: für ewige Seiten
Als unveräußerlich erklärt
Sei dieser Platz! ihm auszureten —
Ausreuten heißt des Volkes Herd!

Gesucht

werden von der Zürcher sozialdemokratischen Partei redegewandte Genossen, die bereit sind, sich an Stelle dreier abtretender Körphäen in den Kantonsrat wählen zu lassen. Reflektiert wird nur auf erste Kräfte; Zahn- und Jungennathleten werden bevorzugt. Leuten, die Saumpfahlwinke von oben rechtzeitig verstehen, kann Lebensstellung zugesagt werden.

Die Dankbarkeit

Das Hospiz der Mönche auf dem Großen St. Bernhard soll, wenn nicht bessere Verhältnisse eintreten, geschlossen werden. Die meisten Touristen genießen die Gafsfreundschaft, ver gessen aber gewöhnlich dafür eine kleine Entsendigung zu bezahlen.

Dankbarkeit ist ohne Sprage
Eine Tugend; doch zu Tage
Tritt sie nur gewöhnlich dann,
Wenn man mit ihr glänzen kann.

Dankbarkeit im Stillen üben
Kann den wenigsten belieben:
Denn dies hat doch keinen Sinn,
Und wo bliebe der Gewinn?!

Ziele hegen diese Meinung,
Und sie trat auch in Erscheinung
Auf dem Großen St. Bernhard,
Wo sie oft bemerkbar ward.

Jährlich kamen zwanzigtausend
Zu den Mönchen, die dort hausend,
Zu gewähren sind bereit
Gafsfreundschaft zu jeder Zeit.

Doch so viele von den Gästen
Dachten wohl: es ist am besten,
Wenn man nebst dem „Weggli“ hat
Auch den „Sünfer“ — und ist satt.

Diese Meinung mag bestehen
Nur so lange es kann gehen;
Schließlich sagt der Mönch: „Ananu“
Und er schließt die Pforte zu.

Joseph Wiss-Schäli, Zürich

Das geflügelte Wort

Der Stammtisch in der „Wilden Sau“ hatte sich zu einem Hasenpfeffer-Schmaus entschlossen. Der Wirt war verständigt worden und hatte nun die schöne Aufgabe, für das Materielle zu sorgen, während die sieben Stammgäste den Unterhaltungs teil auf sich genommen hatten.

Zeitiger als sonst rückten sie an und machten sich's, in der frohen Erwartung der kommenden geistigen und leiblichen Genüsse, am Stammtisch bequem. Als endlich mit der nötigen Umständlichkeit das duftende Essen aufgetragen wurde, konnte der Herr Oberlehrer Emanuel Pieseke den großen Augenblick nicht vorbeigehen lassen, ohne ein bescheidenes Pröbchen seiner Weisheit und seines Geistreichums von sich zu lassen. Er stand feierlich auf und sagte, auf das, mitten auf dem Tisch liegende, delikate Gericht deutend:

„Erlauben Sie, meine Freunde, daß ich Sie einen kleinen Augenblick in Anspruch nehme. Wer kann mir sagen, was für ein geflügeltes Wort dies bedeutet?“

Die andern sechs Stammgäste zerbröckelten sich die Köpfe, rieten dies und jenes, ohne auf das rechte zu kommen und baten schließlich den Herrn Oberlehrer Pieseke, er möge doch, damit sie endlich anfangen können, sagen, wie die Lösung seines Rätsels laute.

Der Herr Oberlehrer, geschmeichelt über die Wichtigkeit, die seine Persönlichkeit wieder einmal spielte, sagte nach einem Räusperrn mit entsprechender Theatergeste:

„Da liegt der Hase im Pfeffer!“

Allgemeiner Beifall lohnte diesen geistreichen Spruch. Nur der „Wilde Sau“-Wirt, der dabei gestanden hatte, ging schmunzelnd beiseite und murmelte vor sich hin:

„Das mit dem Pfeffer stimmt schon; aber ein Hase ist der Kater deswegen noch lange nicht.“

ms.

Sprüche

Je höher die Sonne, desto kürzer die Schatten; je bedeutender ein Mensch, desto eher verzieht er.

* * *

„Leben heißt kämpfen?“ Nein: kämpfen heißt leben!

Rudolf Gjischka, Bern

Zum Berner Lehrermangel

Da sich der Lehrermangel im Kanton Bern noch immer nicht beheben läßt, wird man nächstens umfassende Maßnahmen treffen, um dem Übel gründlich zu begegnen. Zum Lehrerberuf gehört bekanntlich eine starke Dosis Idealismus. Um den Beruf in Zukunft noch idealer zu gestalten, wird vorgeschlagen, die Gehälter auf die Hälfte zu reduzieren. Die Hälfte des Restes soll außerdem in den gebräuchlichsten Naturalien, wie Kartoffeln, Schneiderüben, Mais und gedörrten Kastanien verabfolgt werden. Des fernern will man den Herren Lehrern ein erweitertes Züchtigungsrecht einräumen; und zwar soll jeder von ihnen das Recht haben, Hühner, Schweine und sogar Kälber in so hohem Maße zu züchten, als es ihm seine Ersparnisse gestatten. Außerdem sollen die Lehrer berechtigt sein, sich in der noch übrig bleibenden freien Zeit mit Adressenschreiben und Strohflechten eine reichliche Kulage zu verdienen. Man steht in dieser Beziehung bereits mit einigen rentablen Etablissements des Kantons Aargau in Unterhandlung. Nun muß es ja besser werden. Ein herzliches Glückauf!

Roller

Hightifretottel

„Hähä — meine Kleine vom Ballett hat gestern sehr guten Wih gemacht — hähä: wollt' mir keinen Kuß geben, weil's nicht ginge — hähä — weil ich vorgestern entmündigt worden wär' — hähä!“

Jng.



Chueri: Was meineder ieh,
Rägel, isch Jieh nüd groue,
daß Ihr nüd an Röfeli-
garde gangé find? Ihdni
J's nüd togedmol gseit, das
sei Euere Sal?

Rägel: Verfluemet schön mueß
es schu gß si, was i gläfe
ha. Aber drei Bradänder
Jritt ist ä gar es Sünd-
gelt und dänn händi eri
nanig gläbt, sáb hett ä na
avel kost und sáb hett's.

Chueri: Ja ieh, wenn's sie J nu um sáb drähet
hät, so wärd Ihr scho g'angaschilt worden
zum Usträle, um's Gelt, so guet wie de Lächterchor
Hallau und die Wältche und d'Sratelli.

Rägel: Nähm mi zu Wunder, was für mich uf-
zräte gä hett, Phantasi eiselfige, und sáb nähm's mi.
Chueri: Erstes ämol die volksthüml Säsohn-
won Ihr hånd mit Euerer Nußbaumallie,
won J kä Sweißtcha wächle, und dä Röfeli-
täng und die ventilllos unabgeschilfle Stimm,
do hett's —

Rägel: Ihr bruchid mr na z'cha mit ungschliffe,
ja woll, Ihr, mit Euerer unverchante Motorrebi-
dierlafore und sáb bruchider mr.

Chueri: Losed doch au, was i wott sage! J hä
doch gmeint, Euers unverdorb, tränert Sämmill,
wo ro Chunfigesang und derigs Groeßli nie ver-
heit worden ist. Was meineder, wenn'r dei im
grähe Tonhallsaal uf em Bodilum ob glunge
hettid: „Jn Röfeligarten will ich's dir wächtern,
im grünen Klee“ — und däzue dem Eint und
Anderes 's Aug truckt hettid? Verflucht will i si,
wenn' J' s Aug druf abe tünklet hettid im Scham-
pagner.

Rägel: Ihr sind ieh denn gli rief!

Chueri: Und zum Säntäinz hettid no chönnen als
Zuegab en Eierbreitertango haue mit Euerem
Lübbid als Bigleitig: „Als ich's an einem Sommer-
tag und sie läßt mir's keine Ruh, im grü —“

Rägel: Trausid J, sfft händi di ful Runklen i dr
Läsete, garantier J.

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Grey, Zürich, Dianastraße 5.